

# Doping im Breitensport: Die unterschätzte Gefahr

Für die Profis soll künftig ein Antidoping-Gesetz gelten. Doch leistungssteigernde Mittel nehmen auch Hobbysportler

VON THOMAS FRITZ

*18.11.2014 TR*

**Erfurt.** Erstmals will der Staat im Kampf gegen Leistungsmanipulation im Sport eingreifen – doch das geplante Antidoping-Gesetz, das sogar Haftstrafen bis zu drei Jahren für Sünder vorsieht, soll nur für Profis gelten. Was aber passiert mit Breitensportlern, von denen laut Experten-Meinung bis zu 20 Prozent regelmäßig zu unerlaubten Medikamenten greifen?

„Was kann man einsetzen, um eine Leistungssteigerung herbeiführen?“, lautet die Frage des anonymen Nutzers in einem einschlägigen Internet-Forum, „ich möchte nächstes Jahr in Biel meine Bestzeit kippen.“ Biel, das ist der Austragungsort des legendären 100-km-Laufes. Jedes Jahr pilgern Tausende Ultramarathonläufer aus der ganze Welt, darunter auch viele Thüringer, in den Schweizer Kanton Bern, um ihre körperlichen Grenzen auszuloten. Vielen gelingt das ohne Medikamente, aber wie vielen wirklich? 2009 gaben 60 Prozent von rund 1000 befragten Teilnehmer des Bonn-Marathons die Einnahme von Schmerzmitteln zu.

„Die Leute wissen nicht, was sie tun. Sie haben keine Ahnung,

welcher Stoff welche unerwünschte Wirkung erzielt“, sagt Professor Holger Gabriel von der Universität Jena. Der Sportwissenschaftler ist seit elf Jahren Leiter der Thüringer Antidoping-Beratungsstelle und macht sich für Präventions- und Aufklärungsarbeit stark. Er sagt: „Beim Laufen einfach so



Holger Gabriel ist Professor für Sportwissenschaft an der Universität Jena und leitet die Thüringer Antidoping-Beratungsstelle

Schmerzmittel zu nehmen, ist fahrlässig und gefährlich.“ Eine Überdosis könne gar zum Tod führen.

Ob stimulierende Substanzen wie Ephedrin, eine schmerzlindernde Cortisontablette oder gar ein Testosteronpräparat: Stoffe, die bessere Leistungen versprechen, gibt es zuhauf. Manche sind legal im Handel oder in der Apotheke erhältlich, andere können bequem im Internet bestellt werden. Doch gerade darin liegt eine Gefahr. Denn anders als

Spitzensportler, die regelmäßig Dopingkontrollen abgeben und meist gut über die verschiedenen Inhaltsstoffe von Medikamenten oder Nahrungsergänzungsmitteln Bescheid wissen, herrscht bei vielen Hobby-Athleten Unkenntnis. Bei online bestellten Präparaten drohen zudem Verunreinigungen.

Durch die Einnahme solcher Mittel würde der Schmerzimpuls nicht ans Gehirn weitergeleitet. „Der Körper weiß nicht mehr, was mit ihm los ist, wenn der Schmerz künstlich unterdrückt wird. Ein Ultramarathon tut nun einmal weh“, sagt Gabriel. Schlimmstenfalls würden Verletzungen so erst herbeigeführt, der Körper krank gemacht. Arthrose, Geschwüre, Nieren- und Leberschäden, Herzschäden, Einblutungen durch Erschütterungen – alles dramatische Folgen. Einige

Sportler nehmen Gesundheitschäden offenbar in Kauf, aber mehr haben sie nicht zu befürchten.

Rechtlich können die Teilnehmer bei Breitensportlichen Veranstaltungen wie dem Rennsteiglauf oder dem Thüringen-Ultra für die Einnahme nicht belangt werden, weil sie nicht wie die 7000 deutschen Top-Athleten einem Kaderkreis angehören und keinen Antidoping-Regularien unterstellt sind. „Es gibt kein Doping, solange es keine Dopingregeln und Kontrollen gibt“, so Mediziner Gabriel.

„Kontrollen wären dort nicht zu finanzieren“, fügt Dirk Eisenberg, als LSB-Vizepräsident für Breitensport zuständig, hinzu. „Das würde den Breitensport kaputt machen.“ Außerdem sei das komplizierte Regelwerk, bei dem schon mal der Hustensaft oder das Nasenspray verbotene Substanzen enthalten könne, für Hobbysportler kaum zu durchschauen. Man würde häufig die Falschen treffen, gibt Eisenberg zu bedenken.

Zwar könnten Veranstalter theoretisch Kontrollen durchführen, aber „es kann dem Erwischten eigentlich nicht viel passieren“, so der LSB-Vize. Trotzdem wäre mehr Abschreckung mög-

lich: Bei großen Marathonveranstaltungen wie in Frankfurt oder Berlin werden zumindest die Topläufer getestet.

„Weil es keine Prämien gibt, ist das bei uns nicht nötig“, sagt Jürgen Lange, Präsident des Rennsteiglaufvereins. Der 55-Jährige glaubt, eine gezielte Medikamenteneinnahme sei wahrscheinlich nur bei wenigen „überehrgeizigen Läufern“ ein Problem. Auch Lange verweist auf den hohen Aufwand, die Kosten und fehlende Rechtsgrundlage. Er appelliert an die Eigenverantwortung der Teilnehmer, hält präventive Aktionen wie „Gesund zum Rennsteiglauf“ für ausreichend.

Aber machen es sich die Veranstalter und Funktionäre nicht zu einfach? Der saubere Sport, so scheint es, wird auch im Amateurbereich vorerst nur frommer Wunsch bleiben, der Austausch über gezielte Manipulation in ominösen Foren weiter gehen. „Bei Ausdauersport ist der Einsatz von Stimulanzien sinnvoll (...), lässt einen etwas williger laufen“, heißt es im Internet auf die Frage nach der Bestzeitoptimierung über 100 km. Immerhin, ein weiterer Lauffreund erhebt Einspruch. So etwas habe in Biel nichts zu suchen. Man möchte ergänzen: nicht nur dort nicht.